

*Bernd Overwien, Hanns-Fred Rathenow (Hg.): Globalisierung fordert politische Bildung. Politisches Lernen im globalen Kontext. Unter Mitarbeit von Ghassan El-Bathich, Nils Gramann, Katja Kalex. Opladen: Verlag Barbara Budrich 2009, 302 Seiten, ISBN 978-3-86649-222-6*

Der hier vorzustellende Band stellt bündig fest: „Globalisierung fordert politische Bildung.“ Er setzt dabei zwei Schwerpunkte: Nach der Einleitung der Herausgeber werden zunächst fachdidaktische und fachwissenschaftliche Zugänge vorgestellt (23-131), um dann ausgewählte Handlungsfelder politischer Bildung daraufhin zu befragen, welche Bedeutung sie Aspekten der Globalisierung zumessen (133-299). Dabei werden vor allem die interdisziplinären Konzepte des „Globalen Lernens“ (GL) und der „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) im Hinblick auf ihre Leistung für politisches Lernen diskutiert.

Die Bestandsaufnahme der Herausgeber in Sachen „Globales Lernen und politische Bildung“ fällt einigermassen kritisch aus. Ihre These lautet: In der Fachdidaktik wie auch in der Unterrichtsrealität ist es „bisher kaum gelungen, Ansätze GL für eine Erweiterung der nationalstaatlichen Perspektive nutzbar zu machen“ (18). Sie schlagen deshalb GL und BNE als didaktische Zentren vor, um nach gemeinsamen Schnittmengen wie auch spezifischen Leistungen der daran beteiligten Fächer oder Lernbereiche zu suchen. Dabei rücken besonders die Friedenserziehung, interkulturelles Lernen, Menschenrechtsbildung und entwicklungspolitische Bildung in den Blick (19, auch 109f.) – pädagogische Felder, für die ihrer Meinung nach durchaus wichtige Erfahrungen vorliegen.

Diese gelte es weiter zu entwickeln in Richtung auf GL als „transformatorisches Lernen“, das „auf persönliche und gesellschaftliche Veränderung“ gerichtet ist und „sich explizit gegen wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Asymmetrien und strukturelle Gewaltverhältnisse“ im nationalen und internationalen Kontext richtet (114). Curricular definieren Overwien und Rathenow ein so verstandenes GL „am ehesten“ als politische Bildung, „verstanden als Unterrichtsprinzip“ (113).

Diesem Plädoyer für eine entschiedene Profilierung der politischen Bildung als GL

kann im Grundsatz zugestimmt werden. Es bleiben zwei Schwachstellen. Zum einen: Die Auswahl der Beiträge ist nicht immer überzeugend. Unter den „fachdidaktischen und fachwissenschaftlichen Zugängen“ (23ff.) finden wir etwa Folgendes: strukturelle Fragen der Demokratie (P. Massing), Überlegungen zu einer neuen „weltbürgerlichen Bildung“ (K. Seitz), ein Plädoyer für „Anstiftung zur Freiheit“ durch politische Bildung in komplexen Gesellschaften (W. Sander), eine Skizze der curricularen Entwicklungen in Hessen seit 1949 (G. Steffens), Überlegungen zum Kompetenzbegriff im Kontext nachhaltiger Entwicklung (G. Michelsen), eine vergleichende Fallstudie zum Interkulturalismus bei Arbeitnehmern (U. BirsI) und ein Überblick über GL in Deutschland (Overwien/Rathenow). Angesichts breiter sozialwissenschaftlicher Diskurse zum Thema Globalisierung sind Zweifel an Auswahl und Gewichtung dieser „Zugänge“ angebracht. Schließlich hätte auch ein stärkerer redaktioneller Zugriff gut getan, nicht zuletzt, um Redundanzen – z.B. bei den vielfältigen Versuchen, Konzept und Gegenstand von GL und BNE einzugrenzen – zu vermeiden.

Zum andern: Auch fachdidaktische Konzeptdiskurse haben ihre Geschichte. Die Argumentation der Herausgeber bleibt aber auffallend geschichtslos. Allein das Stichwort „Herausforderungen“ weist auf eine didaktische Kategorie politischer Bildung, die Wolfgang Hilligen bereits seit den 1960er Jahren entfaltet hat. So thematisierte er z.B. die „weltweite Interdependenz“ in der doppelten Perspektive von „Chancen und Gefahren“ einerseits und „Herausforderungen“ andererseits und stellte sie ins Zentrum seiner „Didaktik“ (1975) wie auch seines weit verbreiteten Schulbuchs.

*Herbert Uhl*

*Sibylle Reinhardt/Dagmar Richter (Hg.): Politik-Methodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor 2007, 256 Seiten. ISBN 978-3-589-22527-9*

Anders als in gängigen „Methodenmanualen“ zielt diese „Politik-Methodik“ auf das Zusammenführen von „theoretischer und praktischer Reflexion“ für den Politikunterricht der Sekundarstufen I und II. Die Lern-



wege, die vorgestellt werden, sollen in einen „didaktischen Rahmen“ integriert werden. Das ist kein geringer Anspruch, den beide Herausgeberinnen einleitend formulieren (7ff.).

Der Einführung in das „Handbuch“ folgen fünf große Kapitel, die unterschiedliche Ebenen methodischer Unterrichtsgestaltung behandeln. Deren Einordnung in den didaktischen Gesamthorizont gelingt nicht zuletzt deshalb, weil die Herausgeberinnen einleitend die didaktischen Leitfragen herausarbeiten und ein gut strukturiertes Fundament für die folgenden Kapitel liefern. Diese befassen sich in ihren Beiträgen mit Grundmustern unterrichtlicher Methoden (27ff.), den Interaktions- (113ff.) und den Sozialformen (144ff.), relevanten Arbeitsmitteln und Medien (162ff.) sowie abschließend Lernkontrollen als Instrumente der Selbstevaluation des Unterrichts (206ff.).

Auf der Basis fachdidaktischer Prinzipien (wie Konflikt-, Problem-, Handlungs- und Zukunftsorientierung) sehen die Herausgeberinnen eine Chance, das weithin beklagte Theorie-Praxis-Problem der Politikdidaktik zu „schließen“. Das klingt zunächst wie der Wunsch nach festen Planungsschemata. Doch darin liegt ein durchaus differenziertes methodisches Instrumentarium, das konkret wird, wenn die didaktischen Kategorien nach vier Wissensformen aufgeschlossen werden – hinsichtlich ihres normativen Gehalts, möglicher fachwissenschaftlicher Zugänge, des Alltagswissens der Lernenden und des methodischen Berufswissens der Lehrenden (8ff.). Damit werden Methoden – unter Bezugnahme auf Diskurse früherer Jahre, etwa bei H. Giesecke – als Teil einer komplexen Entscheidungsstruktur gesehen, die nicht ohne Bezug zum Gegenstand des Lernens und der politischen Sozialisation der Lernenden begründet werden können.

Diese Erkenntnis ist zwar nicht neu. Doch ist es eine Stärke des vorliegenden Bandes, dass dieser didaktische Grundsatz in den Beiträgen weitgehend konsequent umgesetzt wird. Eine so verstandene „Methodik“ kann Lehrende wie Lernende vor den Trugschlüssen eines „Edutainments“ und einer Entpolitisierung des Politikunterrichts bewahren.

Was leisten die Beiträge des Bandes? Ohne alles über einen Kamm scheren zu wollen, sollen hier zwei Aspekte themati-

siert werden. Zunächst: Der Band erhebt den Anspruch, ein theorieorientiertes und zugleich erfahrungsgeleitetes „Handbuch“ zu sein. Dieses Ziel realisieren die Beiträge – natürlich in unterschiedlicher Intensität und Akzentuierung – eindrucksvoll, indem die ausgewählten Methoden, Interaktionen und Sozialformen übersichtlich strukturiert und in den didaktischen Gesamthorizont eingeordnet werden (z.B. 69, 75, 98, 126). Dabei gelingt es, die für den Politikunterricht spezifischen Aspekte herauszuarbeiten und Fragen der praktischen Realisierung etwa in Form von Phasen- und Ablaufskizzen wie auch mit dem Blick auf die Tücken des alltäglichen Geschäfts zu konkretisieren (siehe etwa 41, 53, 128). In vielen Fällen fügen die Autorinnen und Autoren thematische Beispiele an, die die Chancen und Grenzen der vorgestellten Lernwege anschaulich illustrieren.

Allerdings bleibt ein Defizit: Eine lerngruppenbezogene Differenzierung und Konkretisierung der Lernwege wird in den meisten Beiträgen weitgehend ausgeklammert – ein Aspekt, der umso höher zu bewerten ist, als die subjektive Dimension des Lernens (Stichworte „Alltagswissen“, „subjektive Zugänge“) in der Einleitung als ein wesentlicher Faktor des Unterrichts beschrieben wird. Zwar scheint diese Perspektive hin und wieder auf (etwa bei K. Moegling, 98f., K. Röhl, 130), doch bleiben die Aussagen sehr zurückhaltend bis allgemein. Exemplarisch hätte eine solche Differenzierung etwa in den Beiträgen über „Gruppenarbeit“ (149ff.) oder „Partnerarbeit“ (154ff.) nahe gelegen. Schade auch, dass im Beitrag zur „Partnerarbeit“ altersheterogene Lerngruppen ausgeklammert werden. Sie spielen gerade in der Sekundarstufe I eine zunehmende Rolle.

Darin zeigen sich letztlich Grenzen eines Handbuchs, das stufenübergreifend angelegt sein soll. Diese Feststellung schmälert nicht die eindrucksvolle Gesamtleistung des Bandes im Blick auf Chancen politischen Lernens – vor allem in der Sekundarstufe II.

*Herbert Uhl*